



# Wie viele Bilder braucht eigentlich Musik?

Ein Klavier kann schon genügen. Zur Eröffnung des „Aspekte“-Festivals in Salzburg hat es eine Video-Oper in den Schatten gestellt.

KARL HARB

**SALZBURG.** Wenn der einzlgängerische Klavier-Exzentriker Marino Formenti angesagt ist, sollte man sich keinen herkömmlichen Konzertabend erwarten. Seine Spezialität sind durchkomponierte Misch- oder auch Mixed-Media-Programme. Das passt fein ins Spektrum des am Mittwoch eröffneten Fünf-Tage-Festivals „Aspekte“, das dem Motto „Moving Pictures“ folgt.

Formenti bat spätabends in den Kavernen 1595 in den schummrigen Club Au Poisson Rouge und bewegte und schlangelte sich dementsprechend wie ein Fisch nicht nur über die Tasten, sondern auch im und unterm und ums Klavier herum. Sein Instrument war (quasi halb-)seiden präpariert mit allerlei Papieren (für solcherart sanft raschelnde Klaus-Nomi-Bearbeitungen von Olga Neuwirth), dann befüllt mit Gegenständen, die wieder aus dem Resonanzkörper geräumt wurden, um Schubert oder Ligeti quasi „rein“ zu spielen, dann wieder – für den Meister des Zufalls, John Cage – frisch beworfen werden mussten, auch mit Gesammeltem aus dem Publikum. Erstaunlich, wozu so ein Flügel taugt und was er als Klanggerät an Musik hergibt.

Man konnte diesen lustvoll verfremdeten Reigen vom Barock bis Pink Floyd als Exempel strenger Spielfreude auffassen, als Musik an sich, die keine Gattungsgrenzen kennt, als sich mehr und mehr intensivierenden Sog oder als sprunghaft assoziative Klangzählung über Formen und Zeiten hinweg. Jedenfalls erzeugte er genügend innere Bilder, weil Marino Formenti die Gabe hat, Klaviermusik als großes Ganzes in klingend anschauliche Gesten zu verwandeln.



Marino Formenti  
präpariert und  
traktiert das  
Klavier.

BILD: SN/ASPEKTE/KIRCHNER

Einmal bedient der Pianist auch ein portables TV-Gerät, das leeres Bilderrauschen erzeugt: ein rührender Blick ins Technikmuseum. Ein wenig wie im Museum (der Avantgarde) durfte man sich beim Haupt-Act des Eröffnungsabends auch vorkommen. Da ging es um Fausto Romitellis mit „Video-Oper“ nur unzulänglich beschriebenen „Index of Metals“. In dem 50-minütigen Stück – für Sopran (Daisy Press), Ensemble (die formidablen Wiener Musikerinnen und Musiker von „Phace“ unter Nacho de Paz), Multiprojektion und Elektronik – verband der 2004 nur 42-jährig verstorbene Italiener multiperspektivisch Musiktradition (die Song-Einschübe der Sopranistin lassen durchaus charakteristische Typen der italienischen Arie durchscheinen) mit Heavy-Metal-Klangschichten von E-Bass und Gitarre. Wobei

der Index des Metallischen auch auf klassische Instrumente wie Klavier oder Blech (Trompete, Posaune) gemünzt ist.

Über Orchester und Solistin erscheinen auf einem Leinwand-Tryptichon abstrakte, bewegte Bildmuster wie aus kosmischen Fernen, sich lustig tummelnde Elemente wie Kaulquappen, lavahafte, feuriges Magma, transparent „gezeichnete“ Blasen, geometrische Formen (Hausfassaden), zuletzt Plastikmüll in rotierenden Trommeln (Paolo Pachini, Leonardo Romoli). Das deckt sich einmal mit den Klangereignissen, reibt sich das andere Mal quasi kontrapunktisch an und mit ihnen.

Angesichts mittlerweile gängiger technischer Möglichkeiten mutet der zwischen Avantgarde und Pop etwas banal switchende Kunstspruch aber, formulieren wir es vorsichtig: gekünstelt an.